Bezugspreis: Für Dresden vierteljährlich: 1 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren: Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber: Königliche Expedition des Dresdner Journals Dresden, Zwingerstr. 20. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 34. Freitag, den 10. Februar abends. **1899.**

Amtlicher Teil.

Dresden, 31. Januar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Direktor der Erziehungsanstalt für geistig Zurückgebliebene in Dresden Friedrich Wilhelm Schröter das Ritterkreuz 1. Klasse des Albrechtsordens zu verleihen.

Dresden, 31. Januar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Kirchschullehrer Oberlehrer Friedrich August Sturm in Großzschocher-Windorf das Verdienstkreuz zu verleihen.

Se. Majestät der König haben dem Briefträger Krug in Chemnitz die Erlaubniß zum Anlegen des ihm von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser und Könige von Preußen verliehenen Allgemeinen Ehrenzeichens Allergnädigst zu ertheilen geruht.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zu besetzen: die zweite ständige Lehrerstelle zu Reschwitz. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen der Stelle außer freier Wohnung und Gartenbenutzung: 1200 M. Besoldung, 126 M. für Turn- und Fortbildungsschulunterricht, 109 M. für Beheizung und Reinigung der Schullokalitäten, 144 M. für 4 wöchentliche Überstunden. Bewerber, die der wendischen Sprache mächtig sind, wollen ihre Gesuche unter Anschluß der erforderlichen Unterlagen bis zum 28. Februar bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Schütze in Bautzen einreichen; — die Nebenschulstelle in Lichtenau. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: Neben freier Wohnung und Gartennutzung 1260 M. vom Schuldienste und 26 M. vom Kirchendienste. Außerdem 72 M. für den Fortbildungsschulunterricht, 36 M. für den Turnunterricht im Sommerhalbjahre und 60 M. an die Frau des Lehrers für den Handarbeitsunterricht, falls sie diesen erteilen kann. Gesuche um diese Stelle sind unter Beifügung sämtlicher Prüfungs- und Amtsführungszeugnisse bis zum 28. Februar bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Lahse in Zwickau einzureichen; — drei neugegründete Lehrerstellen in Planitz. Kollator: die Gemeinderäte von Ober- und Niederplanitz. Einkommen: Der Grundgehalt von 1250 M. steigt mit dem 25. Lebensjahre auf 1350 M. und von da an aller drei Jahre einmal um 100 M., sechsmal um 150 M. und viermal wieder um 100 M., bis mit dem 38. Lebensjahre der Höchstgehalt von 2750 M. erreicht ist. Außerdem erhalten verheiratete Lehrer 250, ledige 160 M. Wohnungsgeld. Gesuche um diese Stellen sind unter Beifügung sämtlicher Prüfungs- und Amtsführungszeugnisse bis zum 28. Februar bei dem Gemeindevorstande in Oberplanitz einzureichen; — die 9. Lehrerstelle an der Bürgerschule zu Ehrenfriedersdorf. Kollator: der Stadtrat daselbst. Einkommen: Vor vollendetem 25. Lebensjahre 1000 M. Jahresgehalt, nach erfülltem 25. Lebensjahre 1200 M. Das Wohnungsgeld beträgt für einen unverheirateten Lehrer 100 M., für einen verheirateten 200 M. Die Zulagen erfolgen in 5jährigen Zwischenräumen und zwar zweimal 100 M., zweimal 150 M. und zweimal 100 M. Das Höchstgehalt beläuft sich zur Zeit auf 2300 M.; doch wird vom Jahre 1900 ab eine wesentliche Erhöhung der Lehrergehalte eintreten. Bewerbungen sind bis zum 27. Februar an den Stadtrat zu Ehrenfriedersdorf zu richten; — die ständige Lehrerstelle zu Niederschlag. Einkommen: Außer freier Wohnung und Gartengenuß 1100 M. Jahresgehalt, 100 M. Feuerungsgeld, 36 M. für Sommerturnen und ev. 40 M. an die Frau des Lehrers für Unterricht in den weiblichen Handarbeiten. Vorschriftsmäßige Bewerbungen sind bis zum 27. Februar an den Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Schreyer in Annaberg einzureichen; — 2 neue ständige Lehrerstellen an der katholischen Bürgerschule zu Leipzig. Kollator: das Apostolische Vikariat im Königreiche Sachsen. Einkommen: jährlich 1650 M. einschließlich 30 Prog. Logisgeld. Gesuche sind bis zum 18. Februar bei dem Apostolischen Vikariat einzureichen.

Im Geschäftsbereiche des evangelisch-lutherischen Landeskonsistoriums. Dem zeitherigen Vereinsgeistlichen des Stadtvereins für innere Mission und zugleich Hilfsprediger an der evangelischen Hofkirche in Dresden, Pastor Johannes Kuno Zimmermann, ist das Pfarr- und Superintendentenamt in Rochlitz übertragen worden.

Nichtamtlicher Teil.

Der Vatikan und die Abrüstungskonferenz.

Zu der Frage der Vertretung des Vatikans auf der Abrüstungskonferenz schreibt man uns aus Rom:

Die gleichzeitige Anwesenheit des Erzbischofs von St. Paul, Msgr. Ireland, und des Erzbischofs von Paris, Msgr. Richard, hier in Rom hat die Aufmerksamkeit noch mehr wie bisher auf die Frage gelenkt, ob Leo XIII. bei der Abrüstungskonferenz vertreten sein wird oder nicht. Vom Erzbischof Richard weiß man, daß er in nahen Beziehungen zu Muraview steht und, wenngleich anscheinend vergeblich, über die Nuntiaturfrage mit ihm verhandelt hat. Msgr. Ireland aber genießt nicht nur bei Leo XIII. in Fragen der auswärtigen Politik Ansehen, sondern steht, was in diesem Falle wichtiger ist, auch mit dem amerikanischen Präsidenten Mac Kinley auf bestem Fuße. Vielleicht gelingt es unter Benutzung dieses Umstandes dem Vatikan, wenn auch nicht durch das große Portal der russischen amtlichen Einladung, in den Konferenzsaal zu gelangen. Man spricht jetzt hier davon, daß Präsident Mac Kinley sich ein Vergnügen daraus machen werde, dem Wunsche des Vatikans und der katholischen Bevölkerung der Union zu entsprechen und Msgr. Ireland zur Konferenz zu entsenden; dieser würde der berufene Vertreter Amerikas, aber zugleich der eifrigste Verfechter der vatikanischen Idee eines päpstlichen Schiedsgerichtes sein. Diese Auffassung verdient auch deshalb Beachtung, weil ein großes amerikanisches Blatt, der „Chicago Chronicle", ihr folgende Sätze widmet: „Außer dem günstigen Eindruck, den die Ernennung auf einen sehr großen Teil der amerikanischen Bevölkerung machen würde, könnten die Vereinigten Staaten durch diesen Schritt bei den anderen auf dem Kongreß vertretenen Staaten nur an Prestige gewinnen: die Maßregel, für eine Friedensaufgabe den berufenen Boten des Friedens zu entsenden, würde dem Takte von Mac Kinley das beste Zeugnis ausstellen."

Es kann auch nicht verkannt werden, daß eine solche wirksame, aber nicht offizielle Vertretung der Kurie auf der Konferenz wenigstens einzelnen Schwierigkeiten die Spitze abbrechen könnte, die eine offizielle Vertretung bezüglich der Ergebnisse der Konferenz vielleicht hervorrufen würde. Die klerikale italienische Presse weist nicht mit Unrecht darauf hin, daß Italien im Garantiegesetze dem Papste das uneingeschränkte Recht der diplomatischen Vertretung bei allen Staaten der Welt zugestanden hat, und daß dem geistlichen Oberhaupte von 235 Mill. Katholiken, darunter 156 in Europa, bei einem Unternehmen, das in Christentum und Religion die stärkste Stütze findet und den Frieden unter den einzelnen Völkern betrifft, eine unmittelbare Mitwirkung nicht versagt werden dürfe. Auf der gegnerischen Seite wird hervorgehoben, daß die Konferenz sich voraussichtlich nicht so sehr mit der Einstellung der Rüstungen und mit der Idee des allgemeinen Völkerfriedens beschäftigen, sondern ihren Schwerpunkt jedenfalls in der Beratung einer Menge von Einzelfragen finden werde, die sich der Zuständigkeit des Vatikans entzögen. Daß die italienische Regierung endlich dem Gedanken einer amtlichen Vertretung des Vatikans nicht gerade wohlwollend gegenübersteht, ist nach der schroffen Haltung, die die Kurie ihr gegenüber noch jüngst und zu allgemeiner Ueberraschung bei der Weihnachtsansprache des Papstes eingenommen hat, nicht zu verwundern: sie würde diplomatisch mindestens nicht inkorrekt handeln, wenn sie gegen eine amtliche Vertretung der Kurie Einspruch erhöbe, so gut wie sie über den ihr durch Rußland übermittelten Einspruch der letzteren dagegen, daß die Anarchistenkonferenz in Rom abgehalten werde, mit höflicher Wendung zur Tagesordnung übergegangen ist.

Die letzten Nachrichten scheinen unsere Auffassung zu bestätigen, daß eine amtliche Vertretung der Kurie auf der Konferenz nicht statthaben wird und daß der Vatikan in dieser Beziehung auch bereits den diplomatischen Rückzug angetreten hat. Sie besagen, daß Staatssekretär Rampolla dem russischen Geschäftsträger, der ihm wie das erste jetzt auch das zweite russische Rundschreiben übermittelte, erklärt habe, der Papst werde die Unterstützung der Friedensbestrebungen des Zaren allen Katholiken aufs wärmste ans Herz legen, unabhängig davon, ob er zur Beschickung der Konferenz eingeladen werde oder nicht. Eine solche Lösung der ganzen Frage, eine lebhafte moralische Unterstützung Rußlands durch die Kurie, erscheint nach allen Seiten als eine sehr günstige.

Deutschland und Frankreich.

Man schreibt den „Hamb. Nachr." aus Paris:

Das angeblich bevorstehende deutsch-französische Bündnis hat bereits seine Legende. Zum ersten Male seit dem Frankfurter Vertrage haben deutsche Kriegsschiffe, der „Stosch" und die „Charlotte", französische Häfen angelaufen, wo sie mit den üblichen Ehren empfangen werden. Schon dies regt die Pariser Zeichendeuter zu allerlei Vermutungen an. Ihre Vermutungen verdichten sich zu Gewißheiten, nachdem sie erfahren haben, daß der Kommandant der „Charlotte" dem an Bord gekommenen Lotsen, der seine Befehle englisch gab, bedeutete: „Pardon, mein Herr, wir sprechen nicht englisch, wir verstehen nur zwei Sprachen, die französische und die deutsche". Beifallsgemurmel auf der Galerie.

Das ist herrlich. Wenn einmal die Mythenbildung der Politik zu Hilfe kommt, so hat diese gewonnenes Spiel. Nur schade, daß diese Mythe, wie die meisten Mythen, ein Phantasiestück sein dürfte und, selbst wenn sie wahr wäre, gar nichts bewiese, es sei denn das Eine, daß die deutschen Seeoffiziere sehr höfliche Gentlemen sind, was wir längst wissen. Das hindert allerdings die „Liberté" nicht, aus dieser Anekdote einen ganzen Leitartikel zu spinnen, der zu dem Schlusse gelangt: „Es steht fest, daß das, was früher nicht geschah, vielleicht im Begriffe ist, jetzt zu geschehen, und daß der Gedanke einer Annäherung, eines mehr oder minder vollen Einklanges in beiden Ländern immer stärker Wurzel faßt."

Wir hören dieses Sirenenlied nicht zum ersten Mal; allein so schön die Melodie auch ist, wir brauchen uns nicht, gleich dem göttlichen Dulder Ulysses an den Mastbaum binden zu lassen, um der Bethörung nicht zu unterliegen. Denn es ist eine Melodie ohne Worte, in der nur der Kehrreim vernehmlich zu fassen ist. Wir vergessen nicht, wir verzichten auf nichts, wir geben keine unserer Nächstforderungen in Europa auf. Das mißfällt uns nicht, wie jedes andere offene Wort, und wir nähmen selber ein, daß es außerhalb Europas heutzutage Punkte giebt, wo die gemeinsamen Interessen beider Nationen einander begegnen könnten. Nur müsse man vorher deutlich erkennen, wo diese Interessen gemeinsam werden, um ein gemeinsames Handeln zu rechtfertigen. Man sagt uns in Paris: die englische Gefahr. Gewiß, diese Gefahr besteht, solange England in der Lage ist, bei jedem kontinentalen Kriege seine Rechnung zu finden, und man thut in Deutschland sehr wohl, die Augen offen zu halten. Allein es liegt auf der Hand, daß diese Gefahr für Frankreich ganz unverhältnismäßig größer und bedrohlicher ist und daß sie, der friedlichen Wendung der allerletzten Tage ungeachtet, nur um den Preis einer blinden Nachgiebigkeit gegen alle zukünftigen Forderungen des „Foreign office" abgewehrt werden kann. Das germanische Reich ist vor solch' eine Alternative nicht gestellt. Es zittert weder um seinen Stolz, noch um seine Macht und, welchen Grund hätte, wo der Gewinn so ungleich wäre, die deutsche Regierung, ihren Willen, nötigenfalls auch ihr Schwert einzusetzen, wenn sie sich damit nicht wenigstens unbedingte und dauernde Sicherheit vor den sentimentalen Vergeltungsgelüsten des Nachbars jenseits der Vogesen erkaufen würde? Erst kürzlich hat Hr. „Whist"-Saltzer, der Diplomat des „Figaro", wieder erklärt, daß der französische Patriotismus sich gegen ein Bündnis mit Deutschland bäumen, daß die elsaß-lothringische Frage in der Schwebe bleiben müßte. Das also ist das ceterum censeo der Franzosen. Da dürfen sie sich denn nicht wundern, daß es auch das unsere ist, das heißt soviel, daß es für uns eine elsaß-lothringische Frage nicht giebt und wir jedes Beharren darauf notgedrungen als den Ausdruck einer feindseligen Gesinnung empfinden müssen.

Diese Gesinnung schließe, meint „Whist", eine „koloniale Verständigung" nicht aus, und alle Franzosen, die bisher über dieses aufs innigste zu wünschende Ziel die Linie ihrer Weisheit ausgegossen haben, wiederholen uns dasselbe. Das ist bereits ein Gemeinplatz geworden. Die Begründungen, mit denen sich der Leitartikler des „Figaro" darüber zu erheben versucht, indem er die Vorteile aufzählt, die alle Festlandsmächte, somit auch Deutschland, aus einer solchen Verständigung ziehen könnten, erscheinen uns lange nicht so verführerisch wie ihre Koalitionen gegen eine von englischer Seite geplante Ueberrumpelung Chinas, gegen eine vollständige Aufsaugung Aegyptens oder eine Absperrung des Suezkanals brauchen unseres Erachtens nicht erst von langer Hand vorbereitet zu werden. Sie würden sich den Ereignissen gegenüber von selber und über Nacht ergeben, und die englischen Staatsmänner, die genau ermessen, was sie wagen dürfen, wissen sehr wohl, was eine derartige Herausforderung ganz Europas sie kosten könnte. Die Möglichkeit, daß nach der Verständigung mit Frankreich „deutsche Kapitalien" in den „unbewohnten Gegenden" Siams geschäftlich zu arbeiten Gelegenheit finden könnten, scheint uns denn doch eine zu magere Entschädigung für den Verzicht auf die Politik der freien Hand, die Deutschland bisher verfolgte. „Whist" scheint das selbst zu fühlen, denn er kann, nachdem er festgestellt hat, daß man in Deutschland einem kolonialen Einvernehmen mit der benachbarten Republik im Prinzip nicht abgeneigt ist, das Bedauern nicht unterdrücken, daß man auf dem Kai d'Orsay diese Stimmung nicht ausgenützt und sich „schlecht ausgedrückt" habe. Davon ist die Hälfte wahr. Man war und ist vielleicht noch in Berlin einem solchen Einvernehmen günstig, aber wenn es nicht zu stande kam, so liegt das nicht daran, daß man sich „schlecht ausgedrückt", sondern daß man schlecht gehört hat, so oft man in Deutschland sehr deutlich und vernehmlich sprach. Der bereits angezogene Leitartikler der „Liberté" scheint etwas davon zu wissen, wenn er schreibt: „Eröffnungen, die besser hätten begriffen und bereitwilliger aufgenommen werden sollen, anstatt sie zu verschmähen und zu vergessen, wurden uns wiederholt gemacht." Das ist ganz richtig, allein in Frankreich fehlte es sowohl an Mut wie an Einsicht für die weiterschauenden Pläne der deutschen Regierung. Hr. Hanotaux strebte eine Verständigung nur über jene Punkte an, wo ihn der Schuh drückte und dem Lande eine unmittelbare Gefahr drohte; allein dieser Gefahr durch eine nicht bloß den nächsten Augenblick berechnete, lediglich die nächstfolgende Schwierigkeit beachtende großzügige Politik des Schutzes gegen die englischen Ausbreitungsgelüste vorzubeugen, dazu konnte er sich nicht aufraffen. Für eine solche Politik hat die deutsche Diplomatie Frankreich in der That zu gewinnen versucht, unter anderem nach dem Einfalle Jamesons in Transvaal und zuletzt vor Ausbruch des cubanischen Krieges, wo man dem Vernehmen nach in Berlin sehr zutreffend voraussah, daß ein Sieg der nordamerikanischen Union deren Eintritt in den Wettbewerb um Ostasien, einen kampfbündnerischen Monroe-Taumel, eine Gefährdung der europäischen Kolonien nördlich der amerikanischen Küste und nicht zuletzt eine Verbindung beider angelsächsischer Nationen über den Ozean hinweg zur Folge haben und die bestehenden Verhältnisse über den Haufen werfen müßte. Man soll damals in Berlin den Franzosen gesagt haben, daß man ihnen überall hin und mit allen Mitteln folgen würde, falls sie sich entschließen wollten, für die Verhinderung des Krieges und die Vertretung der europäischen Interessen gegen die Union und das ihm offenkundig wohlwollende England aufzustehen. Man predigte tauben Ohren, und die Folge davon war die Kapitulation von Faschoda, die gewiß vermieden worden wäre, wenn hinter Frankreich nicht nur Rußland, sondern auch Deutschland gestanden hätte. So ist denn, was Friedrich der Große einst von Oesterreich sagte, die Politik Frankreichs eine Politik der versäumten Gelegenheiten geworden. An einer kleinlichen Verständigung von Zwischenfall zu Zwischenfall hatte Deutschland nur geringes Interesse, auf eine großzügige, auf Jahre hinaus ausgestellte Politik wollte sich Frankreich nicht einlassen, sei es, weil es deren Notwendigkeit nicht einsah, sei es — und das dünkt uns wahrscheinlicher —, weil es nicht wagte, sich offen mit dem Revanchetrieb der Nation in Widerspruch zu setzen. Sie wagt es ja selbst heute nicht, aber sie sucht die öffentliche Meinung unter allen möglichen Vorbehalten, Einschränkungen und Blendeffekten darauf vorzubereiten, was ihr auch, dank der herausfordernden Haltung Englands, gelingt. An diesem Spiel kann sich Deutschland nicht genügen lassen. Es kann sich auch für die bloße Kolonialpolitik nur mit einem Staate verbinden, vor dessen Hintergedanken in Europa es unter allen Umständen sicher ist.

Tagesgeschichte.

Dresden, 10. Februar. Se. Majestät der König nahmen im Laufe des heutigen Vormittags die Vor-

Kunst und Wissenschaft.

— Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs ist das vorjährige, den Architekten vorbehaltene akademische Reisestipendium dem Architekten Otto Beyrich in Dresden für seine unter dem Motto: vivat academia! eingereichte Arbeit und die große goldne Medaille dem Architekten Ernst Kühn in Dresden für seine unter dem Motto: salvum fac regem! eingereichte Arbeit verliehen worden.

Königl. Schauspielhaus. — Am 9. d. Mts.: Goethe-Cyklus. I. Abend. Vorspiel auf dem Theater aus „Faust". (Zum ersten Male.) — „Clavigo", Trauerspiel in fünf Akten. (Neu einstudiert.) — „Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern". Schönbartspiel in einem Akt. Musik von A. Conradi.

Die auf eine Reihe von Wochen berechnete erneute Darstellung des größeren Teils der dramatischen Dichtungen Goethes auf unserer Hofbühne hat mit dem gestrigen Abend begonnen und scheint, wie der vor einigen Jahren veranstaltete Goethe-Cyklus, eine starke Anziehungskraft zu bewähren. Die Einleitung des Ganzen durch das wunderbare „Vorspiel auf dem Theater" zum Faust war insofern ein ganz glücklicher Gedanke, als das Verhältnis des Dichters zu Welt und Bühne niemals tiefer, lebensvoller, allseitiger erfaßt, in reicheren Bildern und edleren Worten ausgedrückt worden ist, als in diesem Gespräch. Die drei Gestalten des Prologs, der Theaterdirektor, der Theaterdichter und die lustige Person, durch die Herren Swoboda, Blankenstein und Gunz im Kostüm der Goetheschen Jugendzeit dargestellt, ließen die Gegensätze des Berufes und der Stimmung, die die Scene erfüllen, rein ausklingen, und die Verse, die man von Jugend auf kennt, zeigten sich wieder von der nie versagenden Wirkungskraft, die aller poetischen Unmittelbarkeit in vollendeter Form innewohnt.

Die Zusammenstellung des Trauerspiels „Clavigo" und des Schönbartspiels „Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern" braucht nicht als Erinnerung an die Tetralogie des attischen Theaters mit ihrer Folge von Tragödie und Satyrspiel aufgefaßt zu werden, sie kann vielmehr den Zweck haben, den Reichtum des Lebens und die Vielseitigkeit der Gestaltungskraft bei dem jungen Dichter zu vergegenwärtigen, der zu gleicher Zeit den tiefen Lebensernst des „Clavigo" und den lachenden Uebermut des „Jahrmarktsfestes" in der Seele trug, der die straffe Einheit und geschlossene Form der bürgerlichen Tragödie und die geniale Ungebundenheit der charakteristischen Bilderreihe des Schönbartspiels mit gleich natürlicher Sicherheit handhabte. Immerhin ist der Wechsel des Eindrucks, den die Aufeinanderfolge der düsteren Schlußscene des „Clavigo" und das buntbewegte Jahrmarktsbild hervorrufen, fast zu jäh und es fragt sich, ob es nicht zweckmäßiger wäre, da die historische Folge einmal nicht vollständig durchzuführen ist, einige dieser kleinen Stücke Goethes an einem besonderen Abend zu geben.

„Clavigo" wurde auf dem Zettel als „neueinstudiert" bezeichnet und war es insofern, als Frl. Serda die Rolle der Marie Beaumarchais übernommen hatte. Die junge Künstlerin gab sie mit bemerkenswerter Einfachheit und natürlicher Wärme. Der Widerspruch zwischen der körperlichen Hinfälligkeit und der ungedämpften Lebens- und Seelenglut der verlassenen Braut trat in Frl. Serdas Gestaltung sehr lebendig und ergreifend hervor. Hr. Franz spielte den Clavigo und setzte ganz vortrefflich ein, die unzuverlässige Weichheit und den schwächlichen Ehrgeiz des zum Hofmann gewordenen Schriftstellers maßvoll wiederzugeben. Auch Clavigos Erschrecken, als er beim Wiedersehen Mariens den Zustand der letzteren erkennt, kam vortrefflich zur Erscheinung. Aber in allen leidenschaftlichen Scenen ließ sich der Darsteller wieder einmal von seinem Naturell überwältigen und verfiel in den übertriebenen, fast pathetischen, beinahe unleidlichen Ton, der so manche seiner Darbietungen beeinträchtigt. Hr. Waldeck als Beaumarchais gab eine würdevolle Gestalt und zeichnete sich namentlich in der großen Scene des zweiten Akts, in der er Clavigo seine eigene Geschichte erzählt und ihn zum Ausstellen des verhängnisvollen Papiers zwingt, sehr aus. Hrn. Wiene liegt der Carlos nicht besonders günstig, im ganzen denkt man sich diesen verderblichen und doch so wahren Freund des Clavigo vornehmer, feiner sarkastisch und minder behaglich, als ihn Hr. Wiene auffaßt. Natürlich ist dessen Auffassung der lange Zeit beliebten Bösewichtsfigur vorzuziehen, aber das Unheil, das durch Carlos Weltklugheit herbeigeführt wird, bedingt in einem guten Teil seiner Auseinandersetzungen andere Accente, es muß entscheidender hervortreten, daß er über Clavigo Zwang übt, obschon er den Schein davon zu vermeiden sucht. Ich bin gar nicht für das überflüssige Unterstreichen eingenommen, doch wo der Dichter selbst unterstrichen hat, ist's nicht überflüssig. — Die kleineren Rollen waren in den Händen von Frl. Diacono (Sophie Guilbert) und der Herren Bauer (Guilbert), René (Buenko) und Helbig (Saint George).

Die Darstellung des „Jahrmarktsfestes von Plundersweilern" ist mit ihrer Beweglichkeit, ihrem bunten Getümmel, aus dem sich die einzelnen Gruppen doch wieder herausheben müssen, mit ihrem Ineinanderspiel der Jahrmarktsscenen und der im Hintergrunde agierten Tragödie von Ahasverus und Esther, ein Triumph der Regie des Hrn. Lewinger. An einigen Stellen will mir scheinen, als ob die Musik das Verständnis der Vorgänge etwas zudeckte, freilich kommt nicht allzuviel darauf an. Seit der ersten Aufführung dieses Schönbartspiels am 25. Oktober 1778 für den Weimarischen Hof und auf Schloß Ettersburg ist es so manches Mal versucht worden, das „Jahrmarktsfest" für die Bühne zu gewinnen, ich glaube, daß über den Eindruck, den die lebendige Wiedergabe hier hinterläßt, nicht viel hinauszukommen ist. Die zahlreichen Gestalten waren meist sehr charakteristisch, namentlich in der Maske, die lustige Person, der Hanswurst des Hrn. Gunz, der Marktschreier, der Mardochai und Hamon des Hrn. Swoboda, der Kaiser Ahasverus des Hrn. Bauer und der Bänkelsänger des Hrn. Schubert mögen besonders hervorgehoben sein.

Adolf Stern

Sächsischer Kunstverein.

IV.

Neben den Werken der Weimaraner Künstler, die gegenwärtig in den Räumen des Sächsischen Kunstvereins ausgestellt sind, kann man dort noch bis zum 16. Februar eine ziemlich umfangreiche Sammlung von Arbeiten des Berliner Bildhauers Max Kruse-Lichtenburg besichtigen. Sie ist in Saal C untergebracht worden. Kruse ist ein jüngerer Berliner Künstler, der, mit tüchtigem Können ausgerüstet und von ernstem künstlerischen Wollen erfüllt, eine stetige, ruhige Entwickelung genommen hat und auf allen Gebieten seines Schaffens Ausgereiftes und in sich Abgeschlossenes darbietet. Er leistet ebenso Treffliches in der Darstellung antiker Idealgestalten wie in der Plastik des Individuellen und Charakteristischen. Von den Werken der ersteren Art fesselt, nicht sowohl wegen seines Umfanges, als vielmehr infolge des hohen künstlerischen Gehaltes und der sorgsamen Durchbildung, das Grabdenkmal „Mutter Erde". Es zeigt einen Toten, halb auf einer Bahre liegend, halb im Schoße der Mutter Erde, einer überlebensgroßen sitzenden Gestalt, ruhend. Ueber den Toten beugt sich der Genius der Trauer. Der Satz von der Nichtigkeit des irdischen Daseins ist ergreifend in diesem Kunstwerke zum Ausdrucke gebracht. Verhaltener Schmerz prägt sich in dem Antlitz der Trauer aus, friedvolle Ruhe in dem des Toten, während das Auge der Mutter Erde, wie unberührt von dem erschütternden Ernste des Augenblicks, still und groß in die Weite schaut. Die Gruppe zeigt neben der hohen poetischen Auffassung, die ihr Bildner besitzt, dessen entwickeltes technisches Können und jene harmonische Wucht in der Gesamtwirkung, die nur eine starke, zielbewußte und unbeirrte Künstlerhand hervorzurufen vermag. Ein in sehr gelungener Weise der Antike nachgebildetes Werk ist der „Siegerbote von Marathon", eine Jünglingsgestalt, im Affekte beflügelten Laufes dargestellt, mit weit vornübergebeugtem

SLUB
Wir führen Wissen.